

Neustart für Projekt Prioris

Das Luzerner Glasfaserprojekt musste letztes Jahr eine Pause einlegen. Nun soll es mit einem neuen Partner weitergehen.

Federico Gagliano

Nun also doch: Nach rund vier Monaten Pause startet das Luzerner Glasfaserprojekt Prioris neu durch, wie am Freitag an einer Medienkonferenz angekündigt wurde. Der Steuerungsausschuss blieb in den vergangenen Wochen nicht untätig: Franzsepp Erni, Präsident des Steuerungsausschusses Prioris und Gemeindepräsident von Ruswil, verkündete deshalb stolz: «Es geht weiter.»

Die anwesenden Medienschaffenden begrüsst Erni nicht mehr auf Schweizerdeutsch, sondern in Schriftsprache. Dies, weil Prioris nun internationale Partner mit ins Boot geholt hat, die das Projekt vorwärtsbringen sollen.

Neue Aktiengesellschaft in Inwil

Zur Erinnerung: Prioris hat zum Ziel, ländliche Regionen im Westen Luzerns an ein Glasfasernetz anzuschliessen, um die Standorte attraktiver zu machen und eine Abwanderung in die Dorfzentren und Städte zu stoppen. Dazu hat

te man sich mit einem österreichischen Partner verbündet, der den Infrastrukturausbau hätte übernehmen sollen. Doch die Verhandlungen scheiterten vergangenes Jahr in letzter Minute. Die Abstimmungen zur Finanzierung des Projekts wurden daraufhin in den betroffenen Gemeinden abgesagt.

Bereits damals wurde aber angekündigt, der Partner habe Prioris angeboten, mit verschiedenen bisherigen Gesellschaften eine neue Aktiengesellschaft in der Schweiz zu gründen und die ausgehandelten Verträge zu übernehmen. Dieser Plan wurde nun umgesetzt: Bei der neu gegründeten Aktiengesellschaft «Regionale Glasfaser Schweiz» mit Sitz in Inwil handelt es sich um ein rechtlich selbstständiges Schwesterunternehmen der österreichischen BG Communications (BGC), dem ursprünglichen Partner von Prioris. Das Unternehmen zählt aktuell 50 Mitarbeitende und hat mehr als 400 Kilometer Glasfaser in der Region Braunau ausgerollt. Willem Brinkert, BGC-Geschäftsführer und Gründer

der neuen Aktiengesellschaft, sieht sich als «Strassenbauer»: «Wir errichten die Infrastruktur, die Kunden entscheiden, bei wem sie dann die Abos abschliessen. Wir bauen Strassen, die alle verwenden dürfen.»

Erfolgreiche Verhandlungen mit Swisscom

Auch die Swisscom? Verhandlungen mit dem Telekomanbieter, der seinen eigenen Glasfaserausbau vorantreibt und damit Prioris konkurrenziert, seien erneut gescheitert, hiess es am Freitag. Nicht nur: Von den ursprünglich 21 Prioris-Gemeinden sind nun 18 übrig. Willisau, Werthenstein und Zell sind ausgestiegen, da die Swisscom dort den Ausbau bereits begonnen hat.

Trotz Unterstützung von Luzerner Bundesparlamentariern Andrea Gmür, Michael Töngi und Damian Müller konnte man keine Einigung finden, da die Swisscom nur die Zentren anschliessen wolle, abgelegene Regionen aber ausschliesse, sagt Valentin Wepfer, Projektleiter bei Prioris. Trotzdem werde die Prioris-Infrastruktur nach dem

«Wir bauen Strassen, die alle verwenden dürfen.»

Willem Brinkert
BGC-Geschäftsführer

Bau auch der Swisscom zur Verfügung stehen: «Wir streben Kooperationen mit möglichst vielen Providern an. Selbstverständlich sind wir auch weiterhin an einer fairen Zusammenarbeit mit der Swisscom interessiert.»

Um den Glasfaserausbau zu finanzieren und voranzutreiben, haben die Prioris-Gemeinden und die Regionale Glasfaser Schweiz AG zusätzlich ein ge-

meinsames Unternehmen gegründet: Die Prioris Projekt AG. Die Gemeinden investieren insgesamt voraussichtlich 6,2 Millionen Franken und halten 24 Prozent des Unternehmens. Die Gesamtinvestitionen werden auf einen «niedrigen dreistelligen Millionenbetrag» geschätzt.

Liegenschaftsbesitzerinnen und -besitzer beteiligen sich mit einem einmaligen Betrag an der Erschliessung: Im Fall eines Einfamilienhauses innerhalb einer Bauzone belaufen sich die Kosten auf 1400 Franken, ausserhalb auf 2600 Franken. Mieterinnen und Mieter müssen hingegen nichts zahlen. Die Internetprovider finanzieren die Infrastruktur durch eine Gebühr, die sie für die Verwendung der Leitung zahlen.

Romoos stimmt als erste Gemeinde ab

Der Ball liegt nun bei den Gemeinden: fünfzehn davon werden die Beteiligung am Projekt noch dieses Jahr ihrer Bevölkerung zur Abstimmung vorlegen. Bei drei Gemeinden ist der Abstimmungstermin noch offen.

Als Erstes wird Romoos am 20. Mai darüber abstimmen, gefolgt von Flühli – die flächenmässig grösste Gemeinde des Kantons. Neben der Zustimmung der Gemeinde sei ein Mindestinteresse von 60 Prozent der Nutzungseinheiten nötig, um die Planungsarbeiten in den Gemeinden auszulösen.

Hella Schnider, Mitglied des Steuerungsausschusses und Gemeindepräsidentin von Flühli, beschäftigt sich schon seit zehn Jahren mit dem Thema, privat und beruflich. Sie hofft, dass der Glasfaserausbau Flühli sowohl für die Bevölkerung, als auch für Feriengäste attraktiver mache. Beim Marschhalt letztes Jahr sei für sie klar gewesen: «Aufgeben ist keine Option. Dafür haben wir zu viel Vorarbeit geleistet.»

Der Bundesrat hatte letztes Jahr angekündigt, man wolle den Glasfaserausbau in ländlichen Gebieten fördern. Bisher sei aber nichts Konkretes geplant. Es könnte vier Jahre dauern, bis etwas entschieden wird, sagt Franzsepp Erni: «Das Problem besteht aber jetzt. Deshalb müssen wir jetzt handeln.»

«Gerade wenn junge Menschen sterben, nagt es an mir»

Erstmals verleiht das Luzerner Kantonsspital den First-Responder-Award an die Gemeinde Roggliswil. Ein Ersthelfer erzählt.

Moira Lehmann

Bei einem Herz-Kreislauf-Stillstand sterben nach drei bis fünf Minuten erste Nervenzellen im Gehirn ab, denn es fehlt der Sauerstoff. Doch bis der Rettungsdienst vor Ort ist, vergehen durchschnittlich zehn bis zwölf Minuten. Um diese Lücke zu füllen, kommen ausgebildete Ersthelfende zum Einsatz, sogenannte First Responder, die vor Ort wohnen oder arbeiten. Deshalb sind sie schnell zur Stelle, sei es bei der Arbeit, im Bus oder im Quartierladen. Diese Freiwilligenarbeit lässt die Überlebenschancen der Betroffenen wesentlich steigen.

Das First-Responder-Netzwerk wurde im Kanton Luzern im Juli 2019 ins Leben gerufen, in Kooperation mit dem Luzerner Kantonsspital (Luks) und dem Gesundheits- und Sozialdepartement des Kantons. Heute deckt das System die ganze Zentralschweiz ab. Rund 2500 Personen sind in Luzern, Ob- und Nidwalden, Uri und im Bezirk Küssnacht für das Netzwerk im Einsatz.

Über eine App wird alarmiert

Wenn beim Notruf ein Herz-Kreislauf-Stillstand eingetriggert wird, werden zeitgleich mit dem Rettungsdienst über eine App automatisch mehrere First Responder in der Umgebung alarmiert. Diese entscheiden dann, ob sie den Einsatz annehmen können oder nicht. «Wenn gerade eine Kuh am Kalben ist, kann ich nicht einfach los», sagt Beat Erni aus Roggliswil. Der Landwirt ist seit 2019 als First Responder tä-



Übergabe des First Responder Awards an den Roggliswiler Gemeindepräsidenten Beat Steinmann (Bildmitte).

Bild: zvg

tig. 19 Mal war er bereits im Einsatz.

Teilweise werde schon vor dem Eintreffen der First Responder gute Erste Hilfe geleistet. «Oftmals sind die Beteiligten aber unter Schock und blockiert», so Erni. Treffe er vor Ort ein, beginne er sofort mit der Herzdruckmassage. Bei etwa der Hälfte seiner Einsätze konnte die Person reanimiert werden. Manchmal kommt aber auch die schnellste Hilfe zu spät.

«Gerade, wenn junge Menschen sterben, nagt es an mir.» Nach einem Todesfall werden die Ersthelfenden vom Rettungsdienst betreut und es findet eine Nachbesprechung statt, erklärt Erni. So wolle man mögliche Schuldgefühle oder Wissenslücken vorbeugen. Er betont, das Netzwerk bietet gute psychologische Anlaufstellen für die Ersthelfenden.

Die Wertschätzung für diese Arbeit sei gross. «Die Men-

schen zeigen Dankbarkeit, auch ohne grosse Worte», so Erni. «Ein grosser Dank geht aber auch an den Rest der Rettungskette», fügt er hinzu. «Schliesslich endet der Einsatz ja nicht mit uns, sondern geht mit dem Rettungsdienst und den Pflegenden weiter.»

Die Dichte ist ausschlaggebend

Gemessen am Pro-Kopf-Vergleich hat Roggliswil die höch-

ste Dichte an First Respondern im Kanton Luzern. Die Gemeinde erhält deshalb den vom Luzerner Kantonsspital erstmalig verliehenen «First Responder Award». Neun Ersthelfende zählt Roggliswil mit rund 770 Einwohnenden. «Die wichtige Arbeit der First Responder soll anerkannt und wertgeschätzt werden, sowie auch mehr First Responder generieren», so Andreas Fuchs, Gruppenleiter Rettungsdienst beim Luks.

«Je höher die First-Responder-Dichte, desto schneller ist jemand vor Ort und desto höher sind die Überlebenschancen», sagt Fuchs. In dicht besiedelten Gebieten wie der Stadt Luzern werden beispielsweise pro Einsatz über 300 First Responder alarmiert. In kleineren Gemeinden seien es um die zehn. Ländliche Gemeinden weisen dabei im Verhältnis zur Einwohnerzahl eine höhere Dichte auf als urbane Regionen. Über den Grund könne er nur mutmassen. «Auf dem Land kennen sich die Leute, wogegen die Stadt eher von Anonymität geprägt ist.» Die Zentralschweiz sei aber generell gut abgedeckt.

Interkantonale Zusammenarbeit

Mit Ausnahme der Zentralschweiz sind die First-Responder-Apps kantonal ausgerichtet. «In Diskussion befindet sich deswegen die Möglichkeit einer verstärkten Zusammenarbeit über kantonale Grenzen hinaus, gerade hinsichtlich einer nationalen App», sagt Fuchs. Es besteht aber bereits die Möglichkeit, auch in den Nachbarkantonen als First Responder alarmiert zu werden. Dafür arbeitet First-Responder-Zentralschweiz eng mit den benachbarten Kantonen zusammen.

Das System wird laufend analysiert, damit Ausrückzeiten und Einsatzwege optimiert werden können», sagt Fuchs. Effizienter werde das System aber vor allem durch eine höhere Anzahl von First Respondern. «Im Endeffekt sind sie es, die tagtäglich einsatzbereit sind.»